

„Ich hasse diesen Krieg!“ Was eine Russin in Deutschland über den Ukraine-Krieg denkt.

Von Anna Vilkova

Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was ich schreiben soll. Wie schafft man eine Meinung über einen mehr als 1,5 Jahre langen Krieg in ein paar Textseiten wiederzugeben? Wie spricht man mit gewöhnlichen Worten über einen Krieg? Wie kann ich überhaupt über den Krieg sprechen, wenn ich zu Hause in Berlin sitze und nicht die geringste Ahnung habe, was ein Krieg wirklich ist? Worüber soll ich reden? Was kann ich Neues sagen? „Kein Krieg in der Ukraine“? „Stop Putin“? Was wird es ändern? Ein Text mit einer Meinung über den Krieg und darüber, wie es ist, aus Russland zu kommen? Ein Text mit einer Einleitung, einer These, dem Hauptteil und einer vielversprechenden Schlussfolgerung: Krieg ist schlecht und es ist schwer, eine Russin zu sein? Als wäre es eine Bewertung des Restaurants oder neueren Kaufs bei Amazon?

Ich glaube nicht, dass man dieses Thema wirklich erfassen und eine klare Meinung formulieren kann. Ich denke, es wäre richtiger, einfach ein paar meiner Gedanken aufzuschreiben. Sie kommen und gehen, sie ändern sich, widersprechen einander und mit ihnen werde ich in Zukunft möglicherweise nicht einverstanden sein, aber sie sind das einzige, was ich heute habe, wenn so viel passiert und sich dieses unmöglich zusammenfügen lässt.

Wie soll ich die Frage beantworten, woher ich bin? Soll ich sagen, dass ich aus Russland komme, oder lüge ich besser? Vielleicht sage ich, dass ich Estländerin bin? Das wäre viel einfacher. Und wenn ich die Wahrheit sage, muss ich dann sofort meine Position darlegen und lautstark erklären, dass ich gegen den Krieg bin? Meine Freunde aus anderen Ländern machen das nicht, warum sollte ich denn? Oder vielleicht geht es dieses Mal auch ohne „dieses Thema“? Wie kann man überhaupt ohne „dieses Thema“ sein? Ich schäme mich, weil ich das Thema Krieg in meinem Kopf so oft vermeide. Ich lese seit einem Jahr keine Nachrichten mehr, weil ich es nicht mehr kann. Es scheint mir, dass ich es tun sollte, sonst gelte ich als schwach oder gleichgültig. In der Ukraine werden Häuser bombardiert, in Russland sitzen unschuldige Menschen im Gefängnis, aber ich möchte nicht noch einmal auf die Frage des Krieges gestoßen werden. Am Tag der Abreise nach Russland lösche ich mein Telefon von „antirussischen“ Informationen und tue so, als sei nichts passiert, als die Ukrainer*innen an der Grenze aus dem Bus aussteigen müssen. Ich vermeide

das Thema Krieg mit unbekanntem “unsicheren” Menschen und dämpfe meine Stimme, wenn ich an öffentlichen Orten in Russland darüber spreche. Darf ich Angst haben und deswegen nichts tun? Oder ist das nur eine Entschuldigung für meine Feigheit, denn man kann immer etwas tun. Ich denke, meine Schwester beschrieb sehr gut, was viele Russen jetzt empfinden, als sie sagte, dass heutzutage aus Russland zu sein, sich so anfühle, als sei man das Kind eines Mörders oder einer Suchtkranken: Man hat sich diese Eltern nicht ausgesucht und ist für ihre Handlungen nicht verantwortlich, sie werden trotzdem immer mit ihrer Familie assoziiert und es ist für sie schmerzvoll.

Auf dem Weg zur Universität antwortet meine Bekannte aus der Ukraine auf meine Frage „Wie geht es dir?“, dass sie die ganze Nacht nicht geschlafen habe, weil die Stadt, in der ihre Eltern jetzt leben, bombardiert wurde und sie sie nicht erreichen konnte. Was kann ich ihr antworten? „Och, es tut mir so leid?“ Wie spreche ich jetzt mit Ukrainer*innen? Und wie mit Russen?

Ich schäme mich dafür, dass mein Leben in Ordnung ist, dass ich einen friedlichen Himmel über meinem Kopf habe und dass ich in Sicherheit bin. Dafür, dass ich das Glück hatte, als Mädchen geboren zu werden und keine Angst davor haben muss, zur Armee eingezogen zu werden.

Ich vermisse mein Zuhause und die Zeit, als ich mein Land noch lieben durfte. Als es noch Gründe für diese Liebe gab. Ich vermisse diese Zeit, als ich noch ohne Angst und Scham sagen konnte, woher ich komme. Wie soll ich Fragen zu Deutschland in Russland und zu Russland in Deutschland beantworten? Darf ich jetzt nach Russland fahren? Ist das nicht gefährlich? Wenn ich dort sein werde, werde ich so leben, als wäre alles in Ordnung. Unterstütze ich dann den Krieg? Ich denke ja. Ich will das nicht, wie auch mehrere Tausende andere Menschen in Russland, aber ich fahre trotzdem da, solange es noch möglich ist, weil ich meine Familie sehen will. Kann man mich dafür beschuldigen? Wahrscheinlich wieder, ja.

Ich hasse diesen Krieg. Ich hasse es, wie dieser Krieg das Leben von Menschen auf der ganzen Welt ändert. Ich hasse die Unabsehbarkeit der Macht in Russland. Ich hasse diese Straflosigkeit. Ich hasse Angst und Scham, die ich habe. Ich hasse dieses Schuldgefühl, mit dem ich leben muss. Ich hasse die Menge an Propaganda und russischen Flaggen auf den Straßen meiner Heimatstadt. Ich hasse es, dass Menschen sterben und leiden. Ich hasse es, dass

ich mich zu Hause nicht sicher fühle. Ich hasse es, dass sich jetzt niemand mehr sicher fühlt. Ich hasse es, dass ich fürchte, meine Muttersprache zu sprechen und am Flughafen meinen Reisepass rauszuholen. Ich hasse es, dass ich nicht normal mit Menschen aus der Ukraine reden kann. Ich hasse diese Aufteilung in Nationen. Ich hasse, dass Menschen eine Nation statt eines Menschen sehen und dass die Herkunft immer noch so wichtig ist. Ich hasse all diese Lügen und Heuchelei rund um den Krieg. Ich hasse es, dass Krieg zu etwas Normalem und Alltäglichem geworden ist. Ich hasse die Hoffnungslosigkeit dieser Situation.

Ja, wenn es um eine Hoffnung geht, habe ich nicht viel zu sagen, was realistisch wäre. Wahrscheinlich ist das Einzige, auf das ich mich jetzt verlasse, die Unterstützung und die Gleichgesinnten um mich herum und die Tatsache, dass die Menschen weiter kämpfen. Seien es dezent gebundene kleine blau und gelbe Bänder an der Brücke, ein heruntergerissener Appell, der in meinem Eingangsbereich zum Krieg aufruft, oder eine Antikriegsrede eines Schauspielers im Theater, woraufhin der ganze Saal zustimmend nickt.

Zögernd erzähle ich meinen Freunden aus der Ukraine, dass ich endlich nach Hause gehe, und ich bin sehr glücklich, denn ich habe meine Familie schon lange nicht mehr gesehen. Was mich erstaunt: Sie freuen sich aufrichtig für mich. Das gibt mir auch Hoffnung. Diese Fähigkeit von Menschen, trotz der Situation zusammen Menschen zu bleiben, zusammen für das Leben, für Frieden, für Glück und Freiheit.